

Diskussionsbeitrag von Otfried Pustejovsky, Waakirchen

Der Ausgangspunkt dieser Tagung und damit der Thesen wird – wie so oft in den vergangenen 50 Jahren – auf das räumliche, politische und physische Zusammenleben von Deutschen und Tschechen innerhalb der Landesgrenzen der böhmischen Länder reduziert.

Es wäre aber angemessen, die Gesamtpolitik unter a) weltpolitischen und b) strukturell-gesellschaftlichen Vorzeichen einzuordnen, damit der Gefahr einer einengenden Betrachtungsweise begegnet werden kann.

- 1) Das tschechisch-deutsche Zusammenleben in den böhmischen Ländern (warum wird eigentlich die Slowakei weitgehend ausgeklammert, da sie doch 70 Jahre lang dem einheitlichen Staatsverband angehörte?) gehört keineswegs der Vergangenheit an; dies belegen einerseits die Zahlen der Volkszählung in der ČSFR von 1991 sowie andererseits die neuen Formen der Zusammenschlüsse von Deutschen in der heutigen Tschechischen Republik.

Ein kritisch-rationaler Diskurs über Vergangenheit und mögliche Zukunftsperspektiven hat deutscherseits, allerdings von der Wissenschaft vielfach unbeachtet oder sogar mißachtet, bereits seit dem Ende der fünfziger Jahre stattgefunden.

Die tschechische Reflexion stand hingegen bis zum 12. KPTsch-Kongreß im Dezember 1962 unter Moskauer Prämissen, im Exil weitgehend unter nationalistischen Vorzeichen; tschechisches Nachdenken löste sich dann, personell sehr unterschiedlich, allmählich aus den parteikonformen Denkvorgaben, um seit 1969/70 wiederum unter massiven „Normalisierungsdruck“ Breschnewscher Politiknormen zu geraten, während gleichzeitig eine „parallele Gesellschaft“ (Havel) neue Ansätze erkennen ließ, deren Zwischenergebnis in der seit 1990 immer breiter geführten Diskussion zu sehen ist.

Die im Thesenpapier der Tagung angebotenen drei Aspekte sind daher nicht neu, auch nicht originär, weil

- a) jede Zeit – für sich betrachtet – „modern“ oder „reaktionär“ sein kann;
- b) die Einbeziehung von neuen Wissenschaftserkenntnissen in breitere Diskussionsformen nicht nur ein Problem der Rezeptionsfähigkeit ist, sondern sehr oft auch eine Sache der Wissenschaft selbst, welche nur zu oft sozusagen „für sich und an die eigene Adresse“ gearbeitet hat und publiziert (als Gegenbeispiel: Timothy Garton Ash);
- c) Geschichts-„Bilder“ wohl in nachfolgender „Reihe“ entwickelt und tradiert werden: Familie – Schule – Öffentlichkeit; der Begriff „Massenmedien“ muß sehr differenziert werden, weil die Wirkungen etwa des Radios vor 1930, nach 1933 und heute unvergleichlich sind, ebenso die Rolle des Fernsehens seit ca. 1960, schließlich die durch technische Mittel erfolgte „Vernetzung“ der Weltpresse seit den achtziger Jahren (siehe: Radio Liberty – RFE für den gesamten früheren Warschauer Pakt sowie CNN);
- d) emotionalisierte Vergangenheitsrezeptionen und personalisierte Identifikationsmuster – zumeist unbeschadet der kritisch dargelegten bzw. analysierten Wirk-

lichkeit – die eigentlichen Strukturelemente „gesellschaftlichen“ Bewußtseins und entsprechenden Verhaltens bilden.

- 2) Die deutsch-tschechische Vergangenheit war und ist daher sowohl wissenschaftskritisch als auch multiplikatorisch aufzuarbeiten. Das in den Einleitungsthesen aufgefächerte Beziehungsfeld ist insofern einengend, möglicherweise sogar unrichtig, weil es den Wissenschaftler dem politischen und somit öffentlichen „Reibungsfeld“ entziehen möchte.

Alle Überlegungen bezüglich deutsch-tschechischer Vergangenheit müssen grenzübergreifend und multiplikatorisch angelegt sein, um Forschungsergebnisse vermittelbar zu machen und somit politikbezogen zu werden (deutsch ist daher nicht gleichbedeutend mit sudetendeutsch, „sudetendeutsch nach 1946“ wiederum ist nicht identisch mit Deutschen in der Tschechoslowakei vor 1938, Tschechen gegenüber Deutschen vor 1918 ist nicht identisch mit „Tschechoslowaken“ gegenüber Deutschen in der ersten Tschechoslowakei, und Tschechen nach 1991 gegenüber Deutschen ist nicht identisch mit Tschechen vor diesem Datum).

- 3) Eine Diskussion kontroverser Thematik kann und darf als Ziel nicht nur den Austausch von Statements haben, um eigene Standpunkt zu artikulieren und andere anzuhören, sondern die intellektuelle Bereitschaft, neue Erkenntnisse durchaus „bildhaft“ oder politisch umzusetzen; Beispiel: frühere Festschreibungen oder Beschreibungen von Person, Amt und Bedeutung Karls IV. und heutige Erkenntnisse (Seibt) – Person und Rolle von Masaryk in der Betrachtung bis 1938, 1948–89 und heute?
- 4) Es wird wohl darauf zu verweisen sein, daß jede Generation – somit auch in Böhmen und Mähren – um ein neues oder zumindest revidiertes Geschichtsbild ringt; erst die Kontinental-Ideologien des Faschismus – Nationalsozialismus und Marxismus-Leninismus haben grundsätzlich Primitiv-Schemata oktroyiert (Brandl, Palacký – Goll, Pekař, Šusta, Krofta – Graus, Macek – Staněk, Radvanovský).

Grundsätzlich ist auch hier zu bemerken:

- a) Böhmisches Geschichte als Gesamtkomplex kann sinnvoll nur im Kontext der Geschichte Europas diskutiert werden;
- b) die „Ethnifizierung“ von Geschichte und Politik seit dem 19. Jahrhundert ist in der erlebten Zeit des 20. Jahrhunderts durch den Ersten Weltkrieg, die sogenannte Zwischenkriegszeit und die Jahrzehnte danach nicht abgeschlossen worden; die Unterdrückung einer rationalen Diskussion und eines in ihrem Gefolge notwendigen politischen Umsetzungsprozesses wurde durch unterschiedliche Diktaturen von Spanien (Katalanen) bis UdSSR systematisiert – wie derzeit noch bemerkbar – und in der Folge in den Bereich des Irrationalen verschoben (siehe Programmschrift von Wladimir Schirinowsky bzw. das ehemalige Jugoslawien).

*Zur Diskussionsrunde „Unsere Geschichte“:
Nationale Geschichte als historische Fiktion?*

Anstelle des vorgeschlagenen Ausgangspunktes der Geschichtswissenschaften sollte die politische Geschichte selbst dienen: Hierbei wäre zu diskutieren, inwiefern Aufklärung und Französische Revolution und in ihrem Gefolge die sogenannten Nationalbewegungen nicht allein die Emanzipation des Individuums, ferner Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit gebracht haben, sondern durch die Ent-Methaphysierung die „Suche“ nach neuen (Ersatz-) Identifikationen förderten.

In diesem Zusammenhang ist erwägenswert, was der mexikanische Schriftsteller und Politiker Gonzales Coso an Überlegungen eingebracht hat:

Es findet eine Umwandlung statt, eine neue Verdichtung der Machtbeziehungen, die das politische Universum modifiziert hat. Die Ausübung der Staatsraison wird dadurch einer neuen Instanz übertragen, bei der die Zustimmung zum Maß für die Effizienz der Intentionen und Normen wird.

Wir entfernen uns von den Systemen, die im Zeitalter der Aufklärung gepriesen wurden, vom Wohlfahrtsstaat und dem Rechtsstaat, denn Akzeptanz wird in immer geringerem Maß und für immer kürzere Zeitspannen verlangt, so daß heute die Formel einer beschränkten Zustimmung und schwachen Herrschaft gilt.

Alle, die Politik ausüben wollen, müßten ihre Aufgabe neuen Werten unterstellen, Werten wie: Geld, Toleranz, Versöhnungsgabe und die Fähigkeit, neue soziale Konstanten zu schaffen. Verhaltensweisen, die heute irrational, formlos und sinnentleert wirken, müßte ein dauerhafter Charakter verliehen werden. Es müßte eine „Normalität“ wieder eingeführt werden, aus der eine neue „Normative“ extrahiert werden könnte, ein Justizsystem, das diese sozialen Bewegungen einzudämmen in der Lage wäre¹.

In diesem Sinne hat es auch der Historiker nie mit einem festgefügt „Kanon der historischen Fakten“ zu tun, sondern immer nur mit den rekonstruierbaren, überblickbaren, wiederbelebten, zufälligen oder ausgewählten Fakten historischer Prozesse, die so vielfältig sind wie jedes einzelne Leben.

Insofern ist jegliches historische Erfassungs- und Darstellungsbemühen nur eine Annäherung – beispielsweise in bezug auf die Geschichte der böhmischen Länder abhängig vom Sprachzugang, aber heute auch von der persönlichen geistigen und politischen Position!

Es darf auch nicht übersehen werden, daß selbst der Historiker keine größere „Erinnerung“ hat als der nicht ausgebildete „Laie“, daß er immer auch nur ein Konstrukt vorlegt, das aufgrund des ausgewählten Materials, der Gängigkeit der Sprache, der Propagierung durch entsprechende Mittel (heute Medien), der vorherrschenden Akzeptanz Wirkung erzeugt, ein „Bild“ schafft, „Identifizierung“ stiftet. Es kann daher durchaus auch danach gefragt werden, worin und warum gegenwärtig „Geschichtsromane“ oder „Narrative History“ solche Wirkungen zeigen – hingegen die sogenannte seriöse Geschichtswissenschaft wenig oder gar keine Außenwirkung erzeugt.

In diesem Zusammenhang erscheint es fraglich, neue Stereotypen einzuführen, etwa eine „tschechische Gesellschaft“ oder „Zirkel der Sudetendeutschen“ – denn Er-

¹ Süddeutsche Zeitung – Beilage „Welt-Mächte“ vom 22.2.1994.

fahrung, Beobachtung und (historische) Analyse zeigen, daß tradierte Begrifflichkeit unzureichend ist, ja daß versucht werden muß, neue Sprach- und Ausdrucksformen zu finden; als einfaches Beispiel etwa anstelle Deutsche, Tschechen und Juden in Prag Formulierungen wie Einwohnerschaft von Prag 1930, 1989, Bewohner von Kaaden katholischer, evangelischer, jüdischer Religionszugehörigkeit oder unselbständige Arbeiter deutscher Sprache bei Škoda ...

Die Diskussion könnte aber auch sozusagen von „oben herab“ durchgeführt werden, das heißt von der vergleichenden Materialsammlung und – Definition dessen, was denn „Nationalstaat“ und damit „nationale Geschichte“ sei.

Dazu könnte die zwar vereinfachte, aber auf eine breitere Verständnisebene hin angelegte Definition des Kölner Osteuropahistorikers Kappeler dienlich, wenn nicht gar hier besonders hilfreich sein:

Der Nationalstaat ist ein historisch junges Phänomen und universalgeschichtlich eine Ausnahme. Die Regel waren Vielvölkerreiche und sind es, wenn man über Europa hinausblickt, noch in der Welt von heute. Im Nationalstaat verwirklicht sich die moderne Nation, die entstanden ist im Gefolge der Französischen Revolution und der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Modernisierung der europäischen Gesellschaften. Die moderne Nation ist primär eine politische Willensgemeinschaft, die alle sozialen Schichten einer Gesellschaft umfaßt (oder zu umfassen sucht). Sie wird zum obersten Souverän und zum wichtigsten Objekt von Identität und Loyalität².

Aus dem eben Gesagten ergäbe sich aber auch die weitere Überlegung, inwiefern die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft mit gleichen oder wenigstens ähnlichen ethischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Normen ein „Wir“-Gefühl erzeugt, demnach bei einem Wechsel ein Verlust eintritt (z. B. selbst im Falle der ehemaligen DDR, seit 1. 1. 1991 in beschleunigtem Tempo zwischen Tschechen und Slowaken).

Es gibt daher im eigentlichen Sinne keine „nationale Geschichte“, es sei denn als beliebige Manipuliermasse für eine bestimmte Staats- oder Machtraison, als quasi-einheitsstiftendes weltimmanentes Erlösungsmodell. Selbst gemeinsam erlittenes Gruppenschicksal (Verfolgung, KZ, Gefangenschaft, Ausweisung, GULAG) ist letzten Endes nur die Summe solcher unüberblickbarer und nicht erfaßbarer Einzelschicksale.

Wer und zu welchem Zweck stiftet daher „unsere“ Geschichte? Sind es die Herrschenden, die Unterdrückten? Ist es eine Elite, welche zum eigenen Selbstverständnis der „Wir“-Resonanz bedarf (z. B. Jungtschechen, Alldeutsche, die *Devětsil*- oder DAV-Generation; aber auch „bosnische Serben“)?

Zur Diskussionsrunde Die Geschichte der böhmischen Länder und die Geschichte des tschechischen Volkes: Eine Geschichte oder zwei?

Eine Perspektivverengung auf eine bestimmte Epoche oder historische Persönlichkeiten sollte nicht stattfinden; die in den Thesen erfolgte Festlegung der Ausgangsposition „Palacký“ ist bereits eine Perspektivverengung, weil die Auseinandersetzung mit Person, Werk und Konstituierung eines Geschichtsbildes nur noch akademischen Wert hat.

² Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 2. 3. 1994, 12.

Hingegen sind die heute in der ČR virulenten Vorstellungen wesentlich „jünger“ (wenngleich in bezug auf mögliche „Erlebnis-Generationen“ ebenso ambivalent):

- 1) Masaryk – Beneš – demokratischer Staat;
- 2) Faschismus (eigentlich präziser: Nationalsozialismus) – Kommunismus – pluralistische Unsicherheit;
- 3) Tschechen = Demokraten – „andere“ (Deutsche, Slowaken, Zigeuner, Visegrad-Staaten) = Anti- oder Quasi-Demokraten.

Die in der Öffentlichkeit geführten Diskussion scheinen immer wieder oder von neuem diese Punkte zu umfassen.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß Josef Polišenský bereits 1945 eine lange Reihe von „Gravamina“ (allerdings an die Adresse „der Deutschen“) zusammengestellt hat.

Es ist ferner auch zu diskutieren, inwiefern Macht, Zwänge, Freiheit mit ihren entsprechenden Auswirkungen konstituierende Elemente waren und sind, beispielsweise sogenannte „Umvolkungen“, Immigration aus Böhmen nach Preußen im 17. und 18. Jahrhundert, Deutsche in der ČSR und ČSSR nach 1946/1960 sowie in der ČSFR und ČR 1989/1992. Welche Rolle war und ist der Sprache zuzumessen? Ist diese so relevant (wie allgemein bewertet), daß die „Muttersprache“ in Gegensatz zu „Vaterland“ gebracht werden könnte (Gegenbeispiel: parallele Mehrsprachigkeit im Libanon, teilweise in der Schweiz). So könnte hier auch der von der Geschichtswissenschaft bis heute weitgehend unbeachteten Belletristik und Kinderbuchliteratur in bezug auf deren relativierende „Maßstäbe“ Aufmerksamkeit geschenkt werden: beispielsweise Otfried Preußlers „Die Flucht nach Ägypten“, Götz Fehrs „Fernkurs in Böhmisches“, Peter Lotars „Eine Krähe war mit mir“, Oskar Kreibichs „Auferstehung auf Böhmisches“ – u. a. (Peter Härtling, Gudrun Pausewang, Anneliese Schwarz, Josef Holub).

Weiterhin: Bestimmte „Mentalitäten“ in der heutigen ČR sind weniger dem als Motiv beliebten, aber dennoch überbewerteten „Häusler-Milieu“ entsprungen als vielmehr der durch das kommunistische Regime erzwungenen Provinzialität von Denken, Leben und Handeln – parallel zu vergleichbaren Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes. Ist es aber nicht gerade diese erzwungenermaßen nach innen gewandte Provinzialität, welche plötzlich aufbrechen, umschlagen, ja in neue Formen kollektiver „Abnormitäten“ implodieren kann (Bosnien, Turk-Bulgaren)?

Zur Diskussionsrunde Waren die böhmischen Deutschen Deutsche?

Die Fragestellung ist falsch. Die in den Thesen vorgeschlagene Diskussionsrichtung stellt im Grunde nur eine Fortführung gängiger Schablonen dar, weil sie nicht die zahlreichen Versuche impliziert, den unhistorischen Kern gerade dieses Denkansatzes zu verlassen – wie dies beispielsweise seit dem Ende der vierziger Jahre in der jüngeren Generation der aus Böhmen, Mähren und der Slowakei vertriebenen Deutschen der Fall war und sich in einer geradezu unübersehbaren Flut von Beiträgen niedergeschlagen hat; vergleiche z. B. dazu die Zeitschrift „Der neue Ackermann“, darin u. a.

Beiträge von Leonhard Reinisch (später Redakteur im Sonderprogramm des Bayerischen Rundfunks, Herausgeber von u. a. Leszek Kolakowski), Eugen Lemberg, Ferdinand Seibt, Tino Haibach, Hermann Ebert, Walter Rzepka.

Die in den Thesen zitierten lexikalischen Beiträge sind nur Varianten des überkommenen Schemas, auch im Brockhaus; sie zeigen die Notwendigkeit einer Revision der Grundvorstellungen.

Der Ansatz hat wohl eher bei der Frage zu erfolgen, inwiefern die Schaffung eines Staates erst „deutsche Nation“ konstituiert und außerhalb dieses Staates wohnende Gruppen per se diskriminiert hat oder zum funktionalen Prinzip der Mehrheits-, Minderheits-Bildung herabwertete. Insofern sind „Sudetendeutsche“ keine Identitätsgruppe sui generis, vielmehr der Versuch, fehlende Staatszugehörigkeit durch eine besondere Form einer Abgrenzungsideologie einer Gruppe gegenüber einer anderen Gruppe zu kompensieren. Dies ist eine Erscheinung, welche nach der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei bis zur Irrationalität eskalierte; der Widerspruch zwischen gefordertem und verabsolutiertem „Heimatrecht“ auf die „alte Heimat“ führte bis in die jüngste Zeit zu einem prinzipiell unüberwindbaren Loyalitätskonflikt in bezug auf die Stellung als vollberechtigte und beheimatete Staatsbürger der alten und seit 1990 neuen Bundesrepublik Deutschland: Bleiberecht als deutsche Staatsbürger und Rückkehrrecht in die Tschechoslowakei stehen – siehe dazu die „sudetendeutsche“ Argumentation von Walter Becher – aber dann in einem unauflösbaren Widerspruch zueinander und zeigen somit auch ein gebrochenes Staatsverständnis, welches wiederum in Abrede gestellt wird.

Es wird hier wohl der Gedanke von Lepsius über das Verhältnis von ethnischer Kultur- und Staatsbürgerschaft zu diskutieren sein: am Beispiel der in verschiedenen Landschaften, Städten, Gruppierungen, sozialen Schichten, Vereinen, Parteien usw. zu unterschiedlichen historischen Zeiten überlieferten Selbstbezeichnung(en), ferner transgentale und translaterale Beziehungen – im Gegensatz zu geographischen und politischen Simplifizierungen nach 1935, insbesondere aber nach 1946 und wiederum verschärft seit 1990.

Es wird auch zu diskutieren sein, inwiefern Terminologien wie z. B. *Civilisation française*, *British Commonwealth*, deutsche Kultur(nation) – aber auch Sowjetmensch, sowjetisches Volk (*sovetskij narod*), *český lid* usw. unzutreffende, unscharfe, verfälschende Ab- oder Ausgrenzungen mit gleichzeitigem Vorranganspruch darstellen, aus denen sich dann weitere Führungsansprüche oder politische Interpretationsvarianten ergeben oder ableiten lassen:

- 1813/14 „Deutsche Befreiungskriege“
- 1866 „Deutscher Bruderkrieg“ (vgl. Berta von Suttner)
- 1938 „Sudetenland“ – Teil des „Großdeutschen Reiches“
- 1954 „Schirmherrschaft“ des Freistaates Bayern über die „Sudetendeutschen“ (mit der Begründung eines „4. Stammes“)

usw.

So ist schließlich auch ein ausgesprochen desintegratives Geschichtsbild feststellbar, welches einerseits unkritisch ein einheitliches „deutsches Volk“ (zu dem man

gehört) epochenübergreifend postuliert, andererseits die Erfahrungen einer Generation aber gerade gegenüber diesem „Volk“ als Abgrenzung einführt; einerseits wird die deutsche Sprache – Hochsprache? – als Identifikationsmerkmal genannt, andererseits wiederum die Kultur (aber welche im besonderen?) und schließlich eine gemeinsame Staatlichkeit.

Wie sind in so einem Beziehungsgeflecht Rheinländer, Tiroler, Ostpreußen, Wolhyniendeutsche, Rußlanddeutsche, Schlesier, Zipserdeutsche, Banater Schwaben, Siebenbürger Sachsen, Egerländer, Vogtländer, Iglauer usw. „zusammenzubringen“? Die ideologisierten Antworten sind u. a. bei Bodenreuth, Pleyer, Karlheinz Strobel („Die Flamänder von Prag“) nachzulesen.

In knapp 100 Jahren eines Übergangsjahrhunderts zwischen ca. 1840 und 1940 wurden davorliegende 900 bis 1000 Jahre „national“ umfunktioniert – so wird aus der Not oder dem Anreiz der mittelalterlichen West-Ost-Siedlungsbewegung eine „deutsche Großtat“, aus den Folgen des Dreißigjährigen Drei-Epochen-Krieges dann folgerichtig ein „tschechisches Dunkel“, aus den Kriegsgewinnlern und Bodenspekulanten desselben Dreißigjährigen Krieges ein neuer „deutscher“ oder „tschechischer“ Adel usw. Das Gesamtgebiet der Kultur wird „national“ besetzt: das tschechische „Nationaltheater“ in Prag mit Libuše oder ein bayerisches „Nationaltheater“ mit Richard Wagners pseudohistorischer Germanenheldenverehrung und pompöser Musik – es ist der gleiche Wert verschiedener Medaillen.

Welche Vorstellungen haben wir Heutigen – und ich schließe die Historiker ausdrücklich mit ein – wirklich von einer Bevölkerung, die noch zu Beginn dieses Jahrhunderts vielerorts in ein bis zwei Räumen arbeiten und wohnen mußte, ohne fließendes Wasser, mit Petroleumlampe, immobil, ohne soziales Sicherungsnetz, nur von den Erträgen karglichen Bodens oder miserabel entlohnter Handarbeit lebend, nur mäßig alphabetisiert, weitgehend ohne Bücher und weitgehend auch ohne Zeitung, meistens nur im Dialekt sprechend, fern von den Zentren und Subzentren politischer Entscheidungen, geistig vielfach abhängig von den Vorgaben der Sonntagspredigten oder engagierter Lehrer, vielfach immer noch abergläubisch, von starren Verhaltenscodices geprägt – welche Vorstellung also haben wir von diesem das Gros der Bevölkerung Böhmens, Mährens und Schlesiens bestimmenden Bevölkerung?

Insofern ist also der Grundthese einer „Ausformung zweier nationaler Gesellschaften“ zu widersprechen; sie stellt eine Rückprojektion dar und führt in der Diskussion wohl wiederum in eine argumentative Sackgasse.

Zur Diskussionsrunde Fragezeichen zur letzten Phase des tschechisch-deutschen Zusammenlebens in den böhmischen Ländern

In diesem Bereich werden etliche antithetische „Fragezeichen“ aufgeführt; sie stellen bekannte Klischees dar, klammern jedoch andere wiederum aus, so daß auf diese Weise eine erhebliche Einengung des Betrachtungsfeldes erfolgt.

Ergänzend soll daher auf folgende Problembereiche verwiesen werden:

1. Die Interpretation des Jahres 1918 aus den Erfahrungen der kommunistischen Herrschaft seit 1948 tschechischerseits bzw. der Vertreibung von 1946 deutscher-

seits ist eine eher geschichtsverdrängende Politisierung der jüngeren Zeitgeschichte als ihre Analyse.

2. Die Fixierung der Tschechoslowakei als „demokratischer Staat“ unter Zugrundelegung der Annahme, das Verfassungsanspruch und Verfassungswirklichkeit deckungsgleich gewesen, andere Staaten der mitteleuropäischen Region jedoch „schlechtere“ Staaten waren, bedingt als Folge eine formalistische Institutionendiskussion (vergleichbar manchen Argumentationsketten in der Beurteilung der Nachfolgestaaten der UdSSR).
3. Die Verabsolutierung des „Münchener Abkommens“ reduziert langdauernde historische Prozesse zu unbegründbaren Zwangsläufigkeiten – diese Argumentation relativiert sich aber beispielsweise angesichts der gegenwärtigen EU-, NATO- und UNO-Politik gegenüber Ex-Jugoslawien und Bosnien, aber auch in Somalia, im Sudan und jüngst in der Diskussion des israelisch-palästinischen Abkommen-Pokers.
4. Sudetendeutsche und Tschechen waren 1938 oder 1945/46 genauso Steine in einem politischen Machtspiel nach dem Muster der Machtpolitik und Machtdiplomatie des 19. Jahrhunderts, vergleichbar heute z. B. Armenien, Aserbeidschan, aber auch den Tschetschenen und Inguschen in Rußland, den Kurden im Nahen Osten usw. Hier geht es wohl um die weit entscheidendere Frage, wie eine „nationale“ und „internationale“ Staatsdiplomatie (der Widerspruch in der Terminologie scheint kaum aufzufallen) mit den technischen Mitteln des ausgehenden 20. Jahrhunderts, aber manchen Denkschemata des 19. Jahrhunderts, Probleme lösen möchte, die prinzipiell eine „neue Welt“ indizieren – etwa das Postulat des Völkerrechts, welches de facto jeweils das Recht der Regierenden ist, das Postulat verabsolutierter Staatsgrenzen, sogenannter „Nichteinmischungsrechte“ usw.

Auch der „Abschub“ = Vertreibung, Aussiedlung ist nur *ein Teil* eines globalen Staats- und Wertewandels und einer neuen Staatsethik der Problemlösung durch Beseitigung von Störfaktoren nicht im Sinne verhandelbaren Ausgleichs, vielmehr durch Eliminierung einzelner und ganzer Bevölkerungsteile (ob in Indien und Pakistan 1947, in Mitteleuropa 1946 oder in Kaschmir 1992/93 und in Afrika 1993/94 ist letzten Endes „egal“).

Zur Diskussionsrunde Das Erbe der multikulturellen Gesellschaft und die deutsch-tschechische Nachbarschaft

Diskussionsansatz und vorgeschlagener Weg führen in manche Stereotypen der bundesdeutschen Diskussion der neunziger Jahre, welche aber wiederum ihre Spuren in den sechziger Jahren hat (vgl. Rudi Dutschke, Cohn-Bendit, Joschka Fischer, aber auch Milan Horáček usw.). Es wäre sowohl einer fachwissenschaftlichen als auch einer breiteren Diskussion abträglich, bestimmte Modetermini einzuführen und auf die Geschichte der böhmischen Länder auszudehnen. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken:

1. „Mythologien“ setzen im allgemeinen ein vorindustrielles Gesellschaftsgefüge und methaphysische oder para-methaphysische Denkmuster voraus. Weder auf Hitler

noch auf Stalin, weder auf Marx noch auf das sogenannte theokratische Regime im Iran, viel weniger noch auf die Urgeschichte oder die Führungsgeschichte ist der Begriffe anwendbar (slawische Urzeit, Siegfried-Nibelungen-Syndrom, „Daker“-Syndrom Ceausescu, Amselfeld-Komplex der Serben usw.).

Statt dessen ist der Begriff Ideologie weiter zu differenzieren in bezug auf seine Funktion als Ersatz-Religion und kollektivstiftendes Identifikationsmuster. Eine „kollektive Identitätssuche“ gibt es nicht, wohl aber die Summe individueller Verhaltensweisen, welche erst später oder unter bestimmten Bedingungen als „collectivum“ erscheinen (ein Hungernder, ein Verschleppter, erfährt seinen Hunger/seine Verschleppung zunächst ganz allein und für sich selbst, Tausende in einem Lager Hungernde oder Verschleppte werden erst durch die Betrachtung oder das Empfinden dieser großen Zahl zum „Hungernden-Kollektiv“ oder zum „Verschleppten-Kollektiv“ – zunächst wohl für sich in der Gemeinsamkeit des Erleidenden und dann erst von „außen“ als signifikante Übereinstimmung).

2. Altes Recht und neues Recht, Naturrecht, göttliches Recht, individuelle und kollektive Rechte, Bürgerliches Recht, Staatsrecht, Völkerrecht usw.: Es erscheint notwendig und dringend geboten, diesen gesamten Komplex in seiner historischen Entwicklung ganz neu zu untersuchen und somit auch die Relevanz in der Diskussion der Geschichte der böhmischen Länder neu zu überdenken.

Was heißt denn eigentlich „Böhmisches Staatsrecht“ im 19. und 20. Jahrhundert? Gibt es einen „naturrechtlichen“ Anspruch auf „Heimat“? (Welche denn? Geburtsort, Schulort, wechselnde Arbeitsorte, „zweiter Wohnsitz“?) Ist „Recht“ die Funktion der Durchsetzung jeweiligen Mehrheits- oder Siegerwillens (z. B. ČSR 1918 bis 1920 – dagegen Saar-Abstimmung 1955)?

Ist Recht identisch mit mehrheitlicher Auffassungsübereinstimmung oder manipulierbaren Mehrheiten (z. B. Iran nach dem Sturz des Schah-Regimes; in der ČSR Verurteilung und Hinrichtung von Regime-Gegnern 1951 bis 1953 durch Abstimmungsmechanismen in Betrieben und auf Versammlungen, vergleiche dazu die Pressediskussionen nach dem 12. Parteikongreß der KPTsch zwischen Dezember 1962 und Ende 1963; Inszenierungen von „Volkszorn“ z. B. im Jahre 1938 gegen jüdische Mitbürger im Deutschen Reich)?

Ist Recht, was Präsident Beneš 1945 „dekretiert“ hat?

3. Eine „volkserzieherische“ Aufgabe eines die Vergangenheit aufarbeitenden Diskurses als Zielvorgabe ist deswegen abzulehnen, weil somit die Argumentation einen finalen, jedoch nicht diskursiven Charakter erhält. Nicht das Ziel des „Aufbaus einer demokratischen Gesellschaft“ ist maßgebend, sondern die Frage, welche Elemente im Laufe der Geschichte entweder in Richtung totalitärer Herrschaft, zur Demokratie oder sonstwohin geführt haben bzw. führen oder leiten können. Insofern ist es daher von Interesse, welche Besonderheiten im Vergleich zu anderen Staaten oder Regionen feststellbar sind, ferner ihre Parallelitäten, Retardierungen oder beschleunigendere Elemente (Hus – Luther; Comenius – moderne gewaltfreie Pädagogik; Tarifverträge in Böhmen aus den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts – sächsische Tarifvereinbarungen vom Beginn dieses Jahrhunderts; anti-

römische Protesthaltungen – Schönerer-Bewegung; Tschechoslowakismus – sudetendeutsche „Anschluß“-Bestrebungen; usw.).

Pointiert könnte z. B. auch so gefragt werden: Wer war der Zukunft und ihren Problemen mehr zugewandt, der „deutsche“ Sozialrevolutionär Kudlich oder der „tschechische“ Vergangenheitsbewahrer Palacký? Wer war „demokratischer“, der „Tscheche“ Masaryk oder der „Deutsche“ („Österreicher“?) Karl Renner? Waren die „Sudetendeutschen“ bis zum Oktober 1918 „Österreicher“ und kurz darauf etwa „Deutsche“?

Diese Fragestellung kann selbstverständlich weiter variiert werden, etwa in bezug auf politische Grundauffassungen eines Hans Schütz, Wenzel Jaksch, Father Reichenberger, Walter Becher, Franz Neubauer – oder Petr Pithart, Lev Prchala, Jiří Dienstbier, Václav Havel und Václav Klaus.

4. Schließlich erscheint es auch als dringende Aufgabe, möglichst alle im breiten gesellschaftlichen Bewußtsein vorhandenen Stereotypen näher zu untersuchen, z. B. böhmische Dörfer, tschechische Hausmeister-Mentalität, Švejksismus, sudetendeutsche Identität, Sudetendeutschtum, Masaryk = Befreiungspräsident, Selbstbestimmungsrecht = Münchner Abkommen, Faschismus = Nationalsozialismus = sudetendeutsche Partei = 5. Kolonne gegen die Tschechoslowakei, Revanchisten usw.
5. „Geschichte“ kann daher von niemandem oder aber von jedem als „Besitz“ eingefordert werden: je nach Generation, Lebensumständen, Lebensalter, Erlebnishorizont. „Geschichte“ ist in diesem Sinne nicht der Nachvollzug eines Einmal- und nicht-anders-Gewesenen, sondern die in der Gegenwart erwünschte und in die Zukunft hineinprojizierte Wunsch- oder Idealvorstellung.

Doch: Jedes Haus ist das Werk unterschiedlicher Berufe und Fähigkeiten in aufeinanderfolgenden, durch den Zweck des Hausbaus bestimmten Zeitabläufen, auch von unterschiedlicher Qualität usw.; es ist weder ein Haus des Malers, des Zimmermanns, des Kanalbauers ...

Ist den die Prager Teynkirche etwa deutsch, die Alt-Neu-Synagoge „typisch“ jüdisch? Ist denn vielleicht St. Niklas auf der Prager Kleinseite inmitten Böhmens eine „bayerische“ Kirche, der Marktplatz von Iglau wegen seiner Größe vielleicht „großdeutsch“? Ist der „Tatra“ der Vorkriegszeit mehr oder geringer „tschechisch“ als das Modell der sechziger und siebziger Jahre? Ist die Funktion von Prof. Hahn als VW-Chef von der Tatsache ableitbar, daß er aus Böhmen stammt? Die Philosophie Patočkas deswegen besonders ethisch-relevant, weil er als Tscheche in Prag wirkte, und ist Edmund Husserl ein „deutscher“ Philosoph, weil er sich aus Mähren nach München begab? Gehört Masaryk den Tschechen, den Slowaken oder den Tschechoslowaken, gehört die Philosophie eines Václav Havel den Tschechen, ist die Theologie eines Professors Zvěřina tschechisch (und warum hat ihm dann eine deutsche Theologische Fakultät den Ehrendoktor verliehen)? So könnte man diese Fragestellung weiterleiten, bis sie sich selbst ad absurdum führt.

Es ist allmählich an der Zeit, daß nach den grundlegenden und in ihren Folgeerscheinungen sich erst in Umrissen abzeichnenden Veränderungen nach 1989/90 erkannt und herausgearbeitet wird, daß das Zeitalter des „Nationalismus“ und

letzten Endes damit auch des „Nationalstaates“ mit all ihren Erscheinungsinhalten und -formen eine relativ kurze Übergangerscheinung der europäischen Geschichte waren bzw. sind – entgegen manchen immer noch postulierten Forderungen oder gegenwärtigen politischen Restitutionsversuchen. Sie stellen daher keineswegs eine Konstituante für langfristige historische Entwicklung dar. Die Betrachtung und Bewertung der Gesamtgeschichte der böhmischen Länder (und der Slowakei) sollte sich nicht von den Erscheinungsformen dieser kurzen Periode bestimmen lassen, sondern von den großen Linien der Gesamtheit-Geschichte in der „Mitte“ des Kontinents.